

# Die neuen Alten oder: Der Wandel des Alters aus soziologischer Sicht

Die Kombination des Alterns von sozial und kulturell mobilen Generationen und Modellen führt zu einer verstärkten Dynamik der späteren Lebensphase, die historisch neu ist.



Prof. Dr. François Höpflinger

Die späteren Lebensphasen (50+) unterliegen einem dreifachen Wandlungsprozess. Erstens ergibt sich eine rasche demografische Alterung der Bevölkerung. Zweitens kommen neue Generationen mit anderen

Lebenshintergründen ins Alter und drittens – damit verbunden – zeigen sich neue Modelle und Formen des Alterns. Alle drei Wandlungsprozesse beeinflussen sich gegenseitig und nur der Einbezug aller Wandlungsprozesse ermöglicht ein differenziertes Verständnis neuer Entwicklungen der zweiten Lebenshälfte.

## Neues Altern zwischen neuen Freiheiten und neuen Verpflichtungen

Die Entwicklung zu einer Gesellschaft langlebiger Menschen, die auch ihre späteren Lebensjahre aktiv gestalten, führt zu neuen Spannungsfeldern zwischen neuen Freiheiten des Alters und neuen sozialen Verpflichtungen im Alter:

Einerseits ergeben sich für mehr – wenn auch längst nicht alle – Menschen neue Chancen eines langen gesunden und wirtschaftlich abgesicherten Alters, das neue individualisierte Freiheiten erlaubt. Wirtschaftlich abgesicherte und gesunde Altersrentner und Altersrentnerinnen erleben neuen Möglichkeiten zur Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung auch im Alter. Selbstbestimmung und Selbständigkeit werden damit auch für das Alter zu bedeutsamen Leitvorstellungen, und dies wird sowohl sichtbar im Wunsch, möglichst lange selbständig zu Hause zu leben als auch in einer Zunahme in Zahl und Bedeutung selbstorganisierter Seniorengruppen. Alte Menschen fühlen sich häufiger als eigenverantwortliche Subjekte ihres Handelns, und nicht als Objekte fremdbestimmter Altenarbeit. Mitwirkung und Eigenverantwortung älterer Menschen werden auch in der kirchlichen Altersarbeit zu zentralen Leitmotiven. Gleichzeitig führt ein selbstbestimmtes Altern auch stär-

ker zur Betonung eines selbstbestimmten Sterbens.

Andererseits führen demografische Alterung sowie sozialpolitische Ängste zu Ungleichgewichten des Generationenvertrags und zu neuen Überlegungen zur gesellschaftlichen Verantwortung alter Menschen. Dies wird verstärkt durch gerontologische Kompetenzmodelle, die auf vorhandene Kompetenzen und Ressourcen älterer Menschen hinweisen. Modellvorstellungen eines aktiven oder sogar produktiven Alters postulieren ein hohes Aktivitätsniveau in späteren Lebensphasen als eine bedeutsame Voraussetzung für ein glückliches und erfülltes Altern. Die neue gesellschaftliche Verantwortung des Alters wird namentlich deutlich in Diskursen zur Erhöhung des Rentenalters («wer länger gesund und kompetent ist, kann und soll auch länger arbeiten») oder in einer Neuaufwertung von bürgerschaftlichem Engagement und Freiwilligenarbeit im Alter. Die nachberufliche Lebensphase wird damit verstärkt auch als Lebensphase neuer sozialer Verpflichtungen definiert.

Die neuen Leitbilder des Alters – in einer Gesellschaft des langen Lebens – orientieren sich insgesamt stark an gesellschaftlichen Modellen eines selbst- und mitverantwortlichen Lebens älterer Menschen. Dabei lassen sich gegenwärtig vor allem vier zentrale Ideologien eines modernen Alterns festhalten:

Erstens zeigt sich das Modell des «erfolgreichen Alterns», das sich stark auf eine aktive Gestaltung von Lebenszufriedenheit und langjähriger Gesundheit bezieht. Gesellschaftspolitisch hat es vor allem gesundheitsfördernde Ansätze und individuelle Strategien eines aktiven Alterns zur Folge. Daraus können sich neue soziale Verpflichtungen zu lebenslangem Lernen und lebenslang gesunder Lebensführung ergeben.

Zweitens wird immer häufiger das Modell eines «produktiven Alterns» propagiert. Zentral ist die Idee, dass auch alte Menschen gesellschaftlich wertvolle Leistungen erbringen können (oder erbringen müssen). Sozialpolitisch eingebettet wird dieses Modell in Forderungen nach einer Ausdehnung der Lebensarbeitszeit oder einer Neuaufwertung der Freiwilligenarbeit im Alter. Drittens ist heute auch das Modell eines «bewussten und selbstgestalteten Alterns» aktuell. Hier geht es um lebenslange Entwicklung und Selbstverwirklichung in einer sich ständig wandelnden Gesellschaft. Sozi-

alpolitisch richtet es sich gegen negative Altersbilder, aber zentral ist vor allem die Idee, dass Altern nicht ein passiv zu erleidender Prozess ist, sondern aktiv zu gestalten ist.

Kombiniert mit «Anti-Aging»-Bestrebungen kann dies aber auch eine Verdrängung des Alters in einer jugendbetonten Gesellschaft beinhalten.

Viertens wird – neuerdings – auch das Modell des «solidarischen Alterns» vermehrt diskutiert. Dabei geht es um Fragen der sozialen Gerechtigkeit unter Gleichaltrigen, aber auch um Fragen der Generationensolidarität zwischen Jung und Alt. Eingebettet wird dieses Modell in Bestrebungen zur Verstärkung der intergenerationellen Solidarität älterer Menschen gegenüber jüngeren Menschen wie auch einer gezeigten Hilfe gesunder alter Menschen gegenüber hilfs- und pflegebedürftigen alten Menschen.

Die aktuellen sozialen Diskurse und Leitbilder modernen Alters bewegen sich somit zwischen individuellen Gestaltungsspielräumen und neuen sozialen Verpflichtungen, und bei genauer Betrachtung beziehen sich viele dieser neuen (Wunsch)-Modelle allerdings primär auf das dritte Lebensalter (Seniorenlter, gesundes Rentenalter). Die vierte Lebensphase (fragiles Alter, Phase der Pflegebedürftigkeit) bleibt davon weniger betroffen. Hier bleiben klassische Defizitvorstellungen noch stärker verankert.

Insgesamt ergibt sich damit ein asymmetrischer Wertwandel des Alters: Einerseits zeigt sich ein starker, auch generationenbedingter Strukturwandel und eine erhöhte Dynamik des gesunden Rentenalters, das gleichzeitig einer verstärkten Individualisierung als auch neuen gesellschaftlichen Verpflichtungen unterliegt. Andererseits konzentrieren sich die traditionellen negativen Bilder zum Alter immer stärker auf das hohe Lebensalter, wo sich aufgrund altersbezogener Einschränkungen deutliche Begrenzungen individueller Gestaltungsspielräume ergeben und ethisch verantwortungsvolle Solidarität zentraler wird. Das Alter als klare soziale Grösse gibt es somit nicht, sondern es zeigen sich unterschiedliche und teilweise gegensätzliche wertmässige und strukturelle Entwicklungen je nach Altersphase.

Prof. Dr. François Höpflinger

Prof. Dr. François Höpflinger ist Mitglied der Leitungsgruppe des Zentrums für Gerontologie an der Universität Zürich.